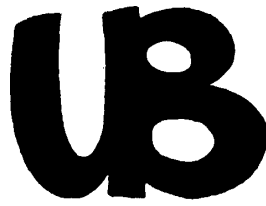


Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie

Forschungsschwerpunkt
Entwicklungssoziologie



University of Bielefeld
Faculty of Sociology

Sociology of Development
Research Centre

Universität Bielefeld • Postfach 100131 • 33501 Bielefeld • Germany • Telefon (0521) 106-4650/4221 • Fax (0521) 106-2980
<http://www.uni-bielefeld.de/sdrc/homesdrc> • E-Mail: sdrc@post.uni-bielefeld.de

WORKING PAPER N° 219

Heiko Schrader

Zur Relevanz von Polanyis Konzept der Einbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft

Bielefeld 1995

ISSN 0936-3408

ZUR RELEVANZ VON POLANYIS KONZEPT DER EINBETTUNG DER WIRTSCHAFT IN DIE GESELLSCHAFT

Heiko Schrader

Einleitung

Ein Thema, das sich durch die Wissenschaftsgeschichte zieht, ist die Frage, ob Wirtschaftstheorie allgemeingültig ist, oder ob sie ihre Gültigkeit verliert, wenn wir uns von der Marktwirtschaft und/oder westlichen Gesellschaft entfernen. Ich möchte deshalb diese Kontroverse kurz umreißen. Sie äußerte sich im Streit zwischen Historismus und den Strömungen des Positivismus Ende des 19. Jahrhunderts, insbesondere zwischen der 'Historischen Schule der Nationalökonomie' um Schmoller und der entstehenden Neoklassischen Schule um Menger. Nach der Historischen Schule zeichnet sich im Gegensatz zur Evolution in der Natur die Geschichte durch einzigartige historische Konstellationen aus. Die adäquate Methode der Nationalökonomie sei die Deskription und Statistik. Die Neoklassische Schule zielte dagegen auf eine wertfreie Wissenschaft nach dem Vorbild der Naturwissenschaften ab. Sie argumentierte, daß ihre utilitaristischen Grundannahmen über das Individuum und ihre Grundmodelle unabhängig von Raum und Zeit gültig seien. Es ist bekannt, daß die Neoklassische Schule den Grundstein für die heutige wirtschaftswissenschaftliche Ausrichtung legte. Als eine die Grundannahmen der Neoklassik infrage stellende heterodoxe Strömung der Wirtschaftswissenschaften entwickelte sich aber der auf Institutionenanalyse basierende amerikanische Institutionalismus (vgl. Reuter 1994; Schrader 1994b).

Als Folge des *Werturteilsstreits* forderten britische Ökonomen die Soziologen auf, sich mit allem anderen außer der Wirtschaft zu beschäftigen und unsere Disziplin wurde zur 'Wissenschaft der Überbleibsel'. Allerdings weist Kruse (1990) auf einen sozialwissenschaftlichen Paradigmenwechsel um 1900 hin: von der Historischen Nationalökonomie zur Historischen Soziologie - die Strömung um Max und Alfred Weber, Werner Sombart und andere, die eine Synthese der zentralen Elemente beider Wissenschaftsverständnisse anstrebten. Sie akzeptierten systematische Begriffe, generelle Theorien und Gesetze, wobei diese aber nur die Funktion zur Erkenntnis der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit haben. Sie ordneten das Datenmaterial dem theoretischen Bezugsrahmen des Kapitalismusbegriffs zu, der anders als bei Marx nicht als universales Stadium, sondern als von der Kultur determiniert verstanden wird.

In der Weimarer Republik erfuhr die Historische Soziologie starken Zulauf, aber im Dritten Reich emigrierten viele ihrer Vertreter (z.B. Karl Mannheim, Joseph Schumpeter, Norbert Elias und Karl Polanyi).

Von seinem amerikanischen Exil aus inszenierten Karl Polanyi und seine Substantivistische Schule in den 40er bis 60er Jahren eine Neuauflage des Methodenstreits in der Sozialanthropologie, der jedoch in Deutschland wenig Beachtung fand. Der Substantivismus bestreitet die Anwendbarkeit der klassischen und neoklassischen Wirtschaftstheorie und ihrer Modelle auf traditionelle Gesellschaften, also: Gesellschaften vor der Durchsetzung des selbstregulierenden Marktes. Polanyi argumentierte, daß die Wirtschaft als sozialer Prozeß verstanden werden müsse. Zur Analyse traditioneller Gesellschaften bedürfe es eines neuen Konzeptes von Wirtschaft, das auch für NichtökonomInnen Sinn mache - eines **substantivistischen** Konzeptes. Es basiere auf der Beziehung des Individuums zur Natur und zu seinen Mitmenschen. Wie im Methodenstreit in der Nationalökonomie führten auch die Positionen im Methodenstreit in der Sozialanthropologie letztendlich nicht zu einer Annäherung.

In der Nachkriegszeit verloren die Historische Soziologie und Substantivistische Schule der Sozialanthropologie zunehmend an Bedeutung. Allerdings sind in jüngster Zeit Karl Polanyi und die Substantivistische Schule in der amerikanischen und deutschen Wirtschaftssoziologie wiederentdeckt und weiterentwickelt worden (siehe z.B. Polanyi-Levitt 1990; Polanyi-Levitt und Mendell 1987), und ebenfalls glaube ich, eine generelle Wiederbelebung der Historischen Soziologie (der ich mich mit meinen eigenen Arbeiten verpflichtet fühle) zu erkennen, wurde doch kürzlich das Ende der Systemtheorie prophezeit (vgl. Wagner 1994; Bohnen 1994). Im Bereich der Wirtschaftssoziologie interpretiere ich diesen Trend aber auch als Gegenreaktion zum Wiedererstarken der neoklassischen Theorie und der neoliberalistischen Wirtschaftspolitik.

Ein weiterer gegenwärtiger Trend in der Wissenschaftsentwicklung ist die Aufhebung der 'traditionellen' Grenzziehung zwischen den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, wie sie mit dem Methodenstreit fixiert worden war. Seit Ende der 70er Jahre beginnt die Ökonomik, in vormals nichtökonomische Bereiche zu expandieren und das Knappheitspostulat, Marktmodelle und die *rational-choice* Theorie auf die Sozialwissenschaften zu übertragen, was oftmals als 'ökonomischer Imperialismus' kritisiert worden ist. Aber im gleichen Maße expandieren die Sozialwissenschaften in traditionell ökonomische Bereiche, wobei sie leider teilweise geradezu enthusiastisch

die neoklassischen Paradigmen übernehmen. Die hier entstehenden verschiedenen Strömungen möchte ich unter dem Sammelbegriff *'Neue Wirtschaftssoziologie'* zusammenfassen. Erneut liegt der Streit um die Allgemeingültigkeit ökonomischer Theorie auf der Hand. Diesmal geht es allerdings nicht um deren Anwendbarkeit auf die Wirtschaft traditioneller Gesellschaften oder von Dritte-Welt-Ländern, sondern um deren Relevanz für die Wirtschaft - und sogar nicht-wirtschaftliche Kontexte - moderner westlicher Gesellschaften.

Nach dieser wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung des Themas möchte ich mich zwei Themenkomplexen zuwenden:

(1) Ich gehe von Polanyis Unterscheidung zwischen einem substantivistischen und formalistischen Verständnis wirtschaftlichen Handelns und seinem Konzept der Einbettung aus.

(2) Anschließend wende ich mich der Bedeutung des substantivistischen Verständnisses wirtschaftlichen Handelns für die Soziologie sowohl nicht-westlicher als auch westlicher Kulturen zu.

(1) Die Kerngedanken Karl Polanyis

Polanyi nimmt eine sehr holistische Perspektive ein. Meines Erachtens umfaßt sein Werk drei Kernbereiche: (1) Die Genese der Marktgesellschaft (oder genauer: des selbstregulierenden Marktes), die er vor allem in seinem Hauptwerk, *The Great Transformation* (1978), diskutiert; (2) die Analyse bestimmter historischer Perioden und Gesellschaften; und (3) die allgemeine wissenschaftliche Frage der universellen Gültigkeit der Wirtschaftstheorie. Die beiden letzten Aspekte werden vor allem in dem Sammelband *Trade and Markets in Early Empires* (1957) behandelt.¹ Ich beschäftige mich in diesem Beitrag mit der Genese des selbstregulierenden Marktes und der universellen Gültigkeit der Wirtschaftstheorie.

¹ Der in Deutschland publizierte Sammelband *Ökonomie und Gesellschaft* (1979) enthält Teile aus beiden Büchern.

Zentral bei der Analyse gesellschaftlicher Differenzierung ist das sich ändernde Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft. Zahlreiche Sozialwissenschaftler des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts, die sich mit Wirtschaft und Gesellschaft auseinandersetzten, gehen von zwei antagonistischen gesellschaftlichen Idealtypen aus, wobei die Industrielle Revolution den Übergang zur Moderne charakterisiert. Ich erinnere hier an die Konzepte von Maine (*status* versus *contractus*) und Tönnies (*Gemeinschaft* versus *Gesellschaft*), auf die sich Polanyi auch explizit bezieht. Er setzt diese Tradition fort, verschiebt aber wegen seines Interesses an der Distribution diese Grenze von der Industriellen Revolution zur Entstehung des selbstregulierenden Marktes (also etwa auf 1815). Dieser selbstregulierende Markt stellt bei ihm die zentrale Kategorie dar. Bis zu diesem Zeitpunkt, so Polanyi, hatte die Gesellschaft Dominanz und Kontrolle über die Wirtschaft - oder anders ausgedrückt: Die Wirtschaft war in die Gesellschaft **eingebettet**.

Erst im Zuge der **Großen Transformation**, der Durchsetzung des selbstregulierenden Marktes als Steuerungsmechanismus des Kapitalismus, wurde die Wirtschaft aus ihrer Einbettung in die Gesellschaft herausgelöst. Nach Polanyi begann sie sogar, diese zu dominieren und nach ihren Gesetzmäßigkeiten neu zu strukturieren. Dieser Markttypus entstand aufgrund politischer Akte (d.h. über die Kommodifizierung der Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital und die Beseitigung der internationalen Handelshemmnisse)² und nicht etwa als evolutionärer Automatismus.

Allerdings betont Polanyi zu Recht, daß eine Marktwirtschaft nur innerhalb einer Marktgesellschaft existieren kann - oder anders herum ausgedrückt: Die Gesellschaft muß das Eigeninteresse legitimieren und traditionelle Verpflichtungen unter den individuellen Erfolg subsumieren. Schumpeter (1962: Kap. 7) spricht in diesem Zusammenhang vom Modernisierungsprozeß als 'kreativer Selbstzerstörung'.

Nach Polanyi provozierte der selbstregulierende Markt gesellschaftliche Schutzmechanismen, die seine zerstörerische Wirkung auf die Gesellschaft abzuschwächen versuchten. Zu nennen wären hier politische Interventionen, wie Arbeits- und Sozialgesetzgebung, Zentralbankwesen und die Vergesellschaftung von Boden, aber auch soziale Bewegungen, die sich zum Teil als Parteien und Gewerkschaften institutionalisierten. Polanyi hatte eine einseitige Sicht des Staates im späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert. Dieser sei mit

² Dies geschah über die Errichtung eines wettbewerbsbestimmten Arbeitsmarktes, den internationalen Goldstandard und den Freihandel.

gesellschaftlichen Gruppierungen und Organisationen gegen die Interessen der Wirtschaft eine Koalition eingegangen. Diese Sichtweise ist natürlich nicht haltbar (vgl. Salsano 1987).

Bei den Überlegungen Polanyis in *The Great Transformation*, die während des Zweiten Weltkrieges geschrieben wurde, deutet sich schon ein dritter Pol an, der über das bipolare Schema der **Einbettung - Nichteinbettung** (oder **Entbettung**) hinausgeht: die **Wiedereinbettung** der Wirtschaft in die Gesellschaft. Dieser Aspekt wird uns im zweiten Teil beschäftigen.

Wenden wir uns nun der Diskussion Polanyis Schriften zur universellen Gültigkeit der Wirtschaftstheorie zu. Zentral ist für Polanyi die Trennung von sachlich-materiellen, d.h. **substantivistischen** und formal-logischen, d.h. **formalistischen** Aspekten des wirtschaftlichen Lebens - eine Anlehnung an Max Webers (1985) Unterscheidung zwischen 'materialer' und 'formaler' Rationalität.³ Der substantivistische Aspekt bezieht

³ In *Wirtschaft und Gesellschaft* (Kap. II: Soziologische Grundkategorien des Wirtschaftens) argumentiert Max Weber, 'materiale' Rationalität bemesse Wirtschaften nicht nur nach dem Kriterium zweckrationaler 'Rechnung', sondern auch 'wertrational' oder 'material zweckrational' nach 'ethische(n), politische(n), utilitarische(n), hedonische(n), ständische(n), egalitäre(n) oder irgendwelche(n) andere(n)' (Weber 1985: 45.) Kriterien. "'Wirtschaftlich' orientiert soll ein Handeln insoweit heißen, als es seinen gemeinten Sinn nach an der Fürsorge für einen Begeh nach Nutzleistung interessiert ist". "'Wirtschaften' soll eine friedliche Ausübung von Verfügungsgewalt heißen, welche primär 'rationales Wirtschaften' eine solche, welche zweckrational, also planvoll wirtschaftlich orientiert ist" (Weber 1985: 31). Weber argumentiert, daß wie alle Handlungen wirtschaftliches Handeln auf einen subjektiven Zweck hinzielt, der den Sinn der Handlung ausmacht und auf die Befriedigung von Bedürfnissen (Weber: Begeh) hinzielt. Das Handeln selbst ist Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Allerdings weist Weber darauf hin, daß es dem wirtschaftlichen Handeln nicht nur um die geeigneten Mittel zu einem vorgegebenen Zweck gehe, wodurch technisches Handeln (Weber: 'Technik eines Handelns') charakterisiert sei, sondern darüber hinaus um die vorsorgliche Wahl zwischen alternativen Zwecken unter dem Aspekt knapper Mittel. Wirtschaft sei primär am Verwendungszweck orientiert, Technik am Problem der (bei gegebenem Ziel) zu verwendenden Mittel. Nach Weber handelt derjenige zweckrational, der "sein Handeln nach Zwecken, Mitteln und Nebenfolgen orientiert und daher sowohl die Mittel gegen die Zwecke wie die Zwecke gegen die Nebenfolgen, wie endlich auch die verschiedenen möglichen Zwecke gegeneinander abwägt" (Weber 1985: 13). Diese Definition beinhaltet den Gedanken einer subjektiven Rangfolge (von 'Nutzleistungen'), die heutzutage Präferenzordnung genannt wird. Webers Definition geht weit über das heutige Verständnis zweckrationalen Handelns hinaus, insbesondere,

sich auf die institutionalisierten Beziehungen zwischen Menschen und ihrer natürlichen und sozialen Umgebung und ist auf Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet.⁴ Dagegen basiere der formalistische Aspekt des Wirtschaftens auf dem Kriterium rationaler Auswahl zwischen alternativen knappen Mitteln und der logischen Beziehung zwischen Mitteln und Zielen.⁵

Wegen des Auseinanderfallens beider Bedeutungen, so Polanyi, könne die Wirtschaftstheorie nicht alle Güter- und Dienstleistungsströmungen in geeigneter Weise analysieren. Dies gelte insbesondere für die sogenannten marktlosen Gesellschaften (*'primitive societies'*). Hierzu ist anzumerken, daß Polanyi die Gültigkeit seiner Überlegungen für bäuerliche Gesellschaften explizit ausschloß - wohl, um an seinem letztendlich nicht haltbaren Paradigma der Nichtexistenz von Märkten in frühen Gesellschaften festhalten zu können.⁶

Das Individuum solch marktloser Gesellschaften, fährt Polanyi fort, handle aus einer Verbindung von sozialen und ökonomischen Motiven. Materieller Egoismus sei nur ein Motiv unter vielen, der immer dann gesellschaftlichen Motiven untergeordnet wird, wenn er mit ihnen inkompatibel ist. Als Primärmotiv sei materieller Egoismus dagegen

da sie die Nebenfolgen sowie eine Präferenzordnung betrachtet. Nach Meran (1990: 66) impliziert Webers Definition die Forderung, daß Ökonomik nicht nur die Optimierung der Mittel betrachtet (Webers technisches Handeln), sondern auch die Zwecke mit einbezieht. "Das Prinzip der Nutzenmaximierung zielt nicht auf die optimale Befriedigung *eines* Bedürfnisses, sondern regelt die *Optimierung des Gesamtbedürfnisses bzw. Gesamtnutzens* im Hinblick auf die alternativen Verwendungsmöglichkeiten von Ressourcen" (Meran 1990: 66).

⁴ Marshal Sahlins (1972) argumentiert in diesem Sinne, die unbegrenzten Bedürfnisse des Individuums seien ein kulturelles, nicht aber ein natürliches Problem.

⁵ 1932 entwarf Robbins seine formale Definition von Wirtschaftswissenschaften, die bis heute weitgehend akzeptiert ist: "Economics is the science which studies human behaviour as a relationship between ends and scarce means which have alternative uses" (Robbins 1932: 16).

⁶ Der Polanyi-Schüler Dalton (1990: 166-7) schränkt die Gültigkeitweist von Polanyis Theorie, die er in *Trade and Markets in Early Empires* entwickelte, sogar weiter ein. Sie gelte nur für vorkoloniale Wirtschaften in staatslosen Gesellschaften, wie den Trobriandern oder tribalen Königreichen, wie Dahomey und kleine bäuerliche Gemeinschaften in vormodernen Staaten, nicht aber für nomadische Gemeinschaften, Stämme oder bäuerliche Gemeinschaften in der kolonialen und postkolonialen Periode. Forde und Douglas (1967) führen für diese berechtigter Weise den Begriff der 'abhängigen Gesellschaften' ein.

nur charakteristisch für Gesellschaften mit entbetteten Wirtschaften. Natürlich basiere jede Gesellschaft auf materieller Produktion und Verteilung, aber nur die Marktgesellschaft basiere auf dem Prinzip des Eigennutzens. Unsere Marktmentalität sei obsolet und die formalistische Sozialwissenschaft und ihre Paradigmen ein Produkt des Bewußtseins des neunzehnten Jahrhunderts (vgl. Berthoud 1990).

Polanyis Theorie ist in vielen Punkten kritisiert und polemisch attackiert worden (vgl. Schrader 1994a). Ich möchte hier zwei Kritikpunkte aufgreifen, die in diesem Kontext von Bedeutung sind: (1) Polanyis Überinterpretation des Schemas 'Einbettung - Entbettung' und sein Glaube an die reale Existenz des selbstregulierenden Marktes; hierzu hat Mark Granovetter (1985, 1992) in seinem Aufsatz *'Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness'* zu Recht kritisiert, daß Polanyi und die Substantivisten den Grad der Einbettung in marktlosen Gesellschaften und die Entbettung im Zuge der Großen Transformation überschätzt haben - oder anders formuliert: Viele sozialwissenschaftlicher Theorien unterstellten ein übersozialisiertes Individuum, Ökonomen dagegen ein untersozialisiertes Individuum. (2) Der zweite hier relevante Kritikpunkt ist Polanyis Interpretation, daß die Marktwirtschaft die Abweichung von der Norm ist (was die entgegengesetzte Blickrichtung zur Neoklassik ist).

Wenden wir uns nun dem zweiten Themenkomplex zu, der Bedeutung des substantivistischen Verständnisses wirtschaftlichen Handelns für die Soziologie westlicher und nicht-westlicher Kulturen.

(2) Substantivismus und die Soziologie nicht-westlicher und westlicher Kulturen

Betrachten wir zuerst die Relevanz des substantivistischen Verständnisses für zeitgenössische nicht-westliche Gesellschaften. Die Schriften Polanyis geben allerdings keinen expliziten Hinweis zu dieser Fragestellung. Sie richten sich hauptsächlich auf die Organisation marktloser Gesellschaften unter statischen Bedingungen - den Untersuchungsgegenstand der älteren Sozialanthropologie. Was Polanyi dagegen nicht betrachtete, sind bäuerliche Gesellschaften und *'small-scale societies'* im Prozeß sozioökonomischen Wandels von der präkolonialen über die koloniale bis hin zur postkolonialen Periode. Auf der anderen Seite betrifft seine dynamische Analyse der Großen Transformation den Prozeß des westeuropäischen Wandel des 18. und 19.

Jahrhunderts, so daß seine Beiträge zu nicht-westlichen und westlichen Gesellschaften einen unterschiedlichen Bezugsrahmen haben.

Allerdings äußerten sich Polanyi-Schüler zum sozialem Wandel auf der Mikroebene.⁷ Es wurde festgestellt, daß Wandel nicht gleichmäßig, sondern oft nach Bereichen, Regionen, Ethnien usw. versetzt erfolgt und nicht zwangsläufig Entwicklung impliziert. George Dalton (1971: 351) gab Ende der 60er Jahre eine klare Anweisung, für welchen Typ nicht-westlicher Gesellschaften die formalistische Theorie relevant ist. Nur der moderne Teil von Dualwirtschaften (vgl. Boeke 1980) könne mit Hilfe der Wirtschaftswissenschaften, der traditionelle Teil müsse dagegen mit Hilfe der substantivistischen Methode analysiert werden.

In Daltons Beitrag spiegelt sich das modernisierungstheoretische Denken der 50er und 60er Jahre wieder: die Projektion des westlichen Entwicklungspfades auf nicht-westliche Gesellschaften, die nach der Sichtweise marxistischer und bürgerlicher Theorien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aus endogenen Ursachen unentwickelt waren und externe Impulse zur Entwicklung benötigten. Die neomarxistischen Entwicklungstheorien der 70er und 80er Jahre (*Dependencia-* und *Weltsystemtheorie*) haben diese Sichtweise zumindest für zwei Jahrzehnte in Frage gestellt, indem sie das Bild abhängiger Entwicklung entwarfen. Diese Theorierichtung ist durch einen universalistischen Erklärungsanspruch gekennzeichnet und hebt die Trennung zwischen okzidentalem und orientalem Kapitalismus auf. Sie argumentiert, daß der Kapitalismus eine den gesamten Globus umspannende, kapitalistische Produktionsweise hervorbrachte. Kombinieren wir nun diese Sichtweise mit Polanyis Behauptung, daß die formalistische Analyse für Marktgesellschaften relevant ist, liegt der Schluß nahe, daß sie heutzutage auch für nicht-westliche Gesellschaften geeignet ist. Dann wäre die substantivistische Analyse auf historische westliche und nicht-westliche vor der Großen Transformation beschränkt.

Nun wird allerdings die folgende Diskussion aufzeigen, daß dieser Schluß falsch ist, weil schon Polanyis Zuordnung des substantivistischen Verständnisses zur Analyse marktloser Gesellschaften (*primitive societies*) und des formalistischen Verständnisses zur Analyse von Marktgesellschaften falsch ist. Feldstudien in der Dritten Welt haben gezeigt, daß in nicht-westlichen Gesellschaften eine große Anzahl nicht-kapitalistischer

⁷ Sozialer Wandel wurde in der Nachkriegs-Sozialanthropologie mit den Termini der Evolution, der Umweltanpassung, des Kulturkontakts, der Akkulturation, der Diffusion usw. diskutiert.

Produktions- und Austauschformen existiert (z.B. subsistenzorientierte Produktion und bestimmte Formen informellen Handels). Modernisierer betrachten diese als Überreste der Vergangenheit, die im Zuge der Modernisierung substituiert werden. Ich möchte mit den sich auf Rosa Luxemburg beziehenden Bielefelder Entwicklungssoziologen (1979) dagegenhalten, daß die kapitalistische Produktionsweise nicht notwendigerweise die Durchsetzung von Lohnarbeit impliziert, wie dies auch Polanyi unterstellte. Surplus wird nicht nur über Lohnarbeit, sondern gerade auch über Subsistenzproduktion, selbständige Kleinstproduktion und Hausarbeit - und aus heutiger Sicht können wir ergänzen: Distributionsformen wie Kleinhandel und bestimmte Dienstleistungen des informellen Sektors - appropriiert. Das Risiko und die Übernahme der Reproduktionskosten tragen hierbei die selbständigen Kleinproduzenten und Kleinunternehmer. Dem Modernisierungsargument steht weiterhin entgegen, daß *cash-crop* Produzenten in Wirtschaftskrisen, in denen ihre Einkünfte unter die Reproduktionskosten sinken, zur Subsistenzproduktion zurückkehren.

Von der Weltsystemperspektive her rechtfertigen diese wirtschaftlichen Bedingungen in der Dritten Welt meines Erachtens den Schluß, daß auch dort eine Große Transformation stattgefunden hat. Allerdings bleiben nicht-kapitalistische Produktionsformen im starken Maße ausgeprägt. Sie sind aufgrund ihrer sozialen Verankerung in Familie, Nachbarschaft, Dorf, Lokalität, Ethnie usw. trotz ihrer Subsumtion unter die kapitalistische Produktionsweise stärker eingebettet als Lohnarbeitsverhältnisse. Umgekehrt muß allerdings auch mit Elwert (1987) festgestellt werden, daß die Kommodifizierung bestimmter ethisch sensibler Bereiche und die Venalität gerade in nicht-westlichen Gesellschaften besonders fortgeschritten sind.

Zur Rechtfertigung einer substantivistischen Betrachtungsweise moderner nicht-westlicher Gesellschaften lassen sich weitere Argumente aufführen, die ich allerdings unter der Fragestellung der Allgemeingültigkeit des formal-logischen Verständnisses von 'wirtschaftlich' in westlichen Gesellschaften diskutieren möchte. Ich beginne hierzu mit dem Polanyi-Argument, daß die Grundmuster des Tausches: Reziprozität, Redistribution und Marktaustausch in denselben Gesellschaften nebeneinander existieren können, wobei zumeist ein funktionales Tauschmuster im Vordergrund steht (Polanyi 1979: 226-7, 302). Das Vorherrschen des Tauschmusters 'Marktaustausch', das er mit der Durchsetzung des selbstregulierenden Marktes assoziierte, ließ ihn auf die Entbettung der Wirtschaft aus der Gesellschaft und die Dominanz der Wirtschaft über

die Gesellschaft schließen. Ab diesem Zeitpunkt übernahm er unkritisch die herrschenden neoklassischen Paradigmata, also die formalistische Analyse.⁸

In Bezugnahme auf das Nebeneinander von Tauschmustern liegt die Hypothese auf der Hand (die Polanyi zu formulieren versäumt hat), daß es auch in Marktgesellschaften wirtschaftliche Bereiche gibt, die nicht durch das Prinzip des Marktaustausches gekennzeichnet sind - wenn sie vielleicht auch nur eine untergeordnete Rolle in der Wirtschaft spielen. Deshalb möchte ich eine handlungstheoretische Modifizierung des Konzeptes der Einbettung vorschlagen, die Polanyis hohe Aggregation des eingebetteten und entbetteten Wirtschaftstyps auflöst. Ich stelle mir ein Kontinuum von mehr oder weniger eingebetteten Handlungs- bzw. Interaktionstypen vor, die das wirtschaftliche Handeln in verschiedenen institutionellen Kontexten (z.B. anonymer Markt, Nachbarschaftsmarkt, Familie usw.) kennzeichnen. Der Handlungs- bzw. Interaktionstyp ist eine Funktion verschiedener individuell determinierter Variablen (wie zum Beispiel Nähe bzw. Distanz zum Gegenüber),⁹ aber insbesondere auch Bedingungen der Sozialstruktur (wie zum Beispiel dem Verhältnis von individuellen und Metapräferenzen oder der Festlegung gesellschaftlich legitimen Handelns und dessen Kontrolle). Diese Funktion kennzeichnet die möglichen Handlungsalternativen im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und ökonomischer Notwendigkeit in einem bestimmten institutionellen Kontext. Man kann sich die verschiedenen Interaktionstypen auf einer stetigen Skala vorstellen, die von 'stark eingebettet' bis 'entbettet' reicht, wobei ich bewußt auf eine Bestimmung der Intervallgrenzen verzichten möchte. Beispiele für den ersten Interaktionstypus in westlichen Gesellschaften wären die Begrenzung der Kommodifizierung von Dienstleistungen innerhalb des Familienkontextes, aber auch die moralische und legislative Verurteilung von Kinderprostitution oder Korruption. Ein extremes Beispiel

⁸ Parsons und Smelser (1984[1956]) unterscheiden sich in diesem Punkt deutlich von Polanyi. In ihrer Theorie sozialer Systeme gehen sie davon aus, daß die Wirtschaft generell ein Subsystem neben anderen darstellt. Die Subsysteme seien interdependent und der Gesellschaft untergeordnet. Die bedeutendste Beziehung sei der Austausch, der allerdings auch nichtökonomische Faktoren wie die Institutionalisierung des Normensystems beinhalte. Insofern kann man aus der Theorie sozialer Systeme ebenfalls die Kritik am Formalismus herleiten, der als zu begrenzt für die Analyse westlicher Gesellschaften betrachtet wird.

⁹ Granovetter (1985, 1992) argumentiert, daß Handlungen zumeist in ein Netzwerk sozialer Beziehungen eingebettet sind. Letztendlich hänge der Grad der Einbettung wirtschaftlichen Verhaltens mit dem Grad sozialer Nähe zusammen.

für die Entbettung wäre die Reduktion einer vormaligen Interaktion am Bankschalter zu einer entpersonifizierten, objektbezogenen Handlung am Geldautomaten oder Kontoauszugsdrucker.

Diese Modifikation des Konzeptes der Einbettung könnte zu einem erweiterten Rationalitätskonzept beitragen, das den von der Neoklassik unterstellten Antagonismus von Markt und Moral aufhebt. Der Grad der Einbettung einer Interaktion determiniert dann die sozial legitimen Handlungsalternativen, über die das Individuum optimiert, d.h. je nach Einbettungsgrad mehr nach zweck-mittel-rationalen, wertrationalen, traditionellen oder anderen Kriterien entscheidet. Das Ergebnis des Entscheidungsprozesses könnte in Anlehnung an Williamsons (1975) und Ulrichs (1990) Begriffe mit *'bounded socioeconomic rationality'* bezeichnet werden - sozioökonomischer Rationalität unter Beschränkungen.

Ich bin allerdings der Auffassung, daß das Konzept der Einbettung auch in bezug auf wirtschaftliche Steuerung relevant ist. Polanyis Analyse der Großen Transformation endet mit dem Zweiten Weltkrieg. Dessen Bedeutung hat er aus seinem unmittelbaren Erleben heraus im Hinblick auf die letztendliche Zerstörung des als real betrachteten selbstregulierenden Marktes und das Entstehen einer neuen wirtschaftlich-politischen Ordnung überinterpretiert. Allerdings habe ich bereits auf den dritten Pol bei Polanyi - die Wiedereinbettung - hingewiesen, der aus der Perspektive des Fortschreitens der Großen Transformation in der Nachkriegszeit beleuchtet werden kann. Insgesamt beschreibt *'The Great Transformation'* also den Langzeitprozeß sozioökonomischen Wandels, den Polanyi mit dem sich ändernden Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft, der Einbettung, Entbettung und Wiedereinbettung charakterisiert.

Wirtschaftspolitisch manifestierte sich dieser dritte Pol der Wiedereinbettung in der ordnungspolitischen Spanne von den marktkonformen Varianten der Sozialen Marktwirtschaft und der keynesianischen Wirtschaftspolitik bis zur marktinkompatiblen Strategie der Zentralverwaltungswirtschaft. Im Ordoliberalismus der Nachkriegsperiode, Ludwig Erhards Sozialer Marktwirtschaft, kam die Gegenbewegung zur Selbststeuerung nur sehr bedingt zum Ausdruck. Er hielt am Marktfetischismus fest, indem er den freien Wettbewerb als höchstes Prinzip setzte und den Marktpreis zum Koordinationsmechanismus machte. Gleichzeitig überließ er allerdings die Wirtschaft nicht gänzlich sich selbst, sondern schützte den Wettbewerb gegen Verzerrungen zugunsten der Verbraucher und berücksichtigte über Umverteilung, progressive Besteuerung und Konsumentensubventionen die soziale Komponente. Von

internationalen Standpunkt aus verstieß der Ordoliberalismus mit einer aggressiv nationalistischen Politik der Subventionen und Steuervorteile allerdings gegen das Prinzip des freien Wettbewerbs. Die Regulativfunktion des Staates verstärkte sich im Rahmen der keynesianischen Wirtschaftspolitik bis in die 70er Jahre.

Die jüngste Stärkung des Neoliberalismus durch den Kollaps der Zentralverwaltungswirtschaften hat allerdings wieder den Markt fetischismus gefördert und durch Privatisierung des öffentlichen Sektors und die Reduktion von öffentlichen Gütern, Sozialleistungen und Arbeitsschutzbestimmungen zur erneuten Deregulierung des Marktes geführt. Es wird argumentiert, der Wohlfahrtsstaat schaffe mit seiner hohen Abgabenlast mangelnde Investitionsanreize und wegen der Höhe der Transferzahlungen mangelnde Arbeitsanreize (ich erinnere hier an Helmut Kohls 'kollektiven Freizeitpark'). Der im Zuge des Fortschreitens der Großen Transformation entstandene sozialstaatliche Bereich öffentlicher Güter und Dienstleistungen wird zunehmend durch private Güter und Dienstleistungen substituiert. Es entstehen neue Märkte für das Gesundheitswesen, die Ausbildung, die soziale und Alterssicherung, den Umweltschutz usw. Neue transnationale Wirtschaftsräume tragen durch die Einschränkung nationaler staatlicher Kontrolle und Regulierung zugunsten supranationaler Organisationen zur weiteren Deregulierung bei, denn letztere erhalten wegen des hierfür notwendigen Konsenses der nationalen Delegierten nur minimale Regulationsmöglichkeiten.

In bezug auf gesellschaftliche Maßnahmen gegen den Wettbewerbsmarkt ist es Arbeitnehmern gelungen, ihre Interessen zu institutionalisieren, denen der Arbeitgeber und ihrer Organisationen gegenüberzustellen und bis zu einem gewissen Grad in der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu verankern. Der Wohlfahrtsstaat ist durch die explizite Verpflichtung des Staates gekennzeichnet, die Verantwortung für marktgeschädigte Individuen zu übernehmen. Er erkennt Gewerkschaften als Institutionen kollektiven Verhandeln an und gesteht ihnen einen Bereich relativer Autonomie zu. Darüber hinaus bilden Bürgerinitiativen, Verbraucherorganisationen und Mietervereine eine Lobby gegen die Interessen der Wirtschaft und haben erreicht, daß ihre Interessen gegenüber Kriterien wirtschaftlicher Effizienz stärker berücksichtigt werden. Dies hat sich bekanntlich auch in den Programmen der etablierten Parteien niedergeschlagen und zur Entstehung neuer Parteien geführt. Aber auch von unternehmerischer Seite ist erkannt worden, daß die Arbeits- und Arbeitsplatzbedingungen Einfluß auf die Produktion haben, so daß hier in der Tat die längerfristige betriebswirtschaftliche Nutzenmaximierung einer funktionalen Wirtschaftsethik entspricht.

Darüber hinaus muß der demokratische Staat Bürger zum vernünftigen Gebrauch der Marktwirtschaft und zur Selbstbeschränkung gegen Mißbräuche erziehen. Er muß solche Werte und Kultur fördern, die marktwirtschaftlichen Effizienzkriterien nicht genügen. Die Gesellschaft besteht nicht nur aus Verbrauchern, sondern auch aus Bürgern, die ein Interesse daran haben, die Folgen privater Entscheidungen zu modifizieren und kompensieren. Der Politikwissenschaftler B.R. Barber (1994) sieht allerdings sowohl im Segmentierungsprozeß vormals nationalstaatlicher Gebilde als auch in der Massenkultur und im Globalisierungsprozeß Tendenzen, zivilgesellschaftliche Tugenden zu untergraben.

Ich möchte abschließend ein Anwendungsbeispiel für das modifizierte Konzept der Einbettung aufzeigen: die Krisentheorie.¹⁰

Das Konzept der Einbettung und die Krisentheorie

In Wirtschaftskrisen werden öffentliche Ausgaben im Gesellschafts- und Umweltbereich eher wachstumsfördernden Maßnahmen geopfert und sogar soziale Rechte auf den Prüfstand geschickt. In solchen Zeiten ist die Position von Gewerkschaften, sozialen, Umwelt- und Verbraucherorganisationen wegen des Frontalangriffs von Arbeitgeberorganisationen und neoliberalistischen Politikern auf den Wohlfahrtsstaat schwach. Bei hohen Wachstumsraten sind diese dagegen eher zu Eingeständnissen an die Tarif-, Sozial-, Umwelt- und Gesellschaftspolitik bereit, so daß in solchen Zeiten bestimmte Interaktionstypen einen höheren Einbegradsgrad aufweisen.

In Hinblick auf die Krisentheorie können wir allerdings noch einen Schritt weitergehen, wenn wir von der Strukturkrise des Kapitalismus ausgehen, die seit den 70er Jahren in den Sozialwissenschaften als 'Grenzen des Wachstums' diskutiert wird. Nach Mittelstrass (1990) beginnt sich die Moderne, die die 'rücksichtslose Ökonomisierung aller menschlichen Verhältnisse vorantreibt' (ebd.) gegen den Menschen zu wenden. Die Welt gehört dem entpersonalisierten Fortschritt. 'Das

¹⁰ In meinem Beitrag *'Markt und Moral in westlichen und nichtwestlichen Gesellschaften'* (Schrader 1994b) habe ich noch zwei weitere Beispiele aufgeführt: die Sozialversicherung und die Individualisierungstheorie.

Raumschiff Erde, das in eine unbestimmte Zukunft treibt, hat den Autopiloten eingeschaltet' (ebd.).

Von der Seite wirtschaftspolitischer Steuerung betrachtet Fred Hirsch (1977: 121ff.) in *'The Social Limits to Growth'* den Keynesianismus als den Versuch, als Gegenpol zum utilitaristischen Individualismus über das Management der Wirtschaft die Moral wiedereinzuführen. Die substantivistische Wertorientierung sei die soziale Reproduktion und die Entfaltung der gesellschaftlichen, anstatt nur der individualistischen Perspektive. Leider scheitert diese altruistische Aufgabe allzu oft an der A-Moralität der Politiker, an ihrer wirtschaftlichen Verflechtung und ihrem an Wahlergebnissen orientierten Handeln. Mir scheint daher Ulrichs Konzept einer modernen Wirtschaftsethik, die sich über Erziehung und Einsicht langsam von unten nach oben durchsetzt, vielversprechender (vgl. Ulrich 1990).

Von einer Veränderung der Denkweisen gehen auch Hettne (1990) und Stanfield (1990) aus. Sie sehen eine mögliche Lösung der Strukturkrise in der gesellschaftlichen Adaption einer substantivistischen oder wertrationalen Denkweise, die die Wirtschaft an die Belange der Gesellschaft anpaßt und die soziale Reproduktion und Entfaltung von der individuellen und gesellschaftlichen Perspektive in den Vordergrund rückt. Sie sehen eine mögliche gesellschaftliche Entwicklung in Richtung Expansion der informellen Ökonomie. So verweigern zum Beispiel die Praktiker alternativer Lebensformen die Marktwirtschaft und ihre ökologischen Konsequenzen durch die Rückkehr zur Subsistenzproduktion, die teilweise Selbstversorgung im Energiesektor, die Abschaffung des Autos usw. Diese Strategie der Abkopplung bleibt allerdings nur in Reichweite einer begrenzten Zahl von Individuen, da es gesamtgesellschaftlich betrachtet keine Alternative zur modernen Industriegesellschaft, sondern nur in Hinblick auf deren Gestaltung gibt. Ein anderes Beispiel stellen alternative Betriebe dar, die zwar über den Markt ihre Produkte und Dienstleistungen anbieten, die aber über die Organisation der Arbeit und die Qualität der Produkte wertrationalen Kriterien einen hohen Stellenwert beimessen.

Allerdings taucht das Einbettungsargument neuerdings auch aus der konservativ-neoliberalen Ecke auf. Hier wird aus Spargründen öffentlicher Haushalte die Re-Integration bestimmter sozialstaatlicher Leistungen in die Familie propagiert und über den Begriff der 'Wiedereinbettung' ideologisiert. Auch ist solchen Politikern der Begriff der Strukturkrise fremd, da ihre Modelle einen unendlichen Wachstumstrend implizieren, der nur von aus Übersteuerung resultierenden konjunkturellen

Schwankungen überlagert ist. Sie setzen weiterhin auf eine Politik der Deregulierung und Privatisierung der Wirtschaft, und das trotz der katastrophalen Ergebnisse des Reaganismus und Thatcherismus mit dem Resultat der zunehmende Verarmung der Massen.

Das Anwendungsbeispiel verdeutlicht, daß das Konzept der Einbettung, das mit einem substantivistischen Verständnis wirtschaftlichen Handelns verbunden wird, in den Sozialwissenschaften schon Verwendung findet. Ich teile die Auffassung vieler Vertreter der Neuen Wirtschaftssoziologie, daß die formalistische, ökonomistische Perspektive selbst für die Analyse zeitgenössischer westlicher Wirtschaften zu begrenzt ist. Pratts (1987) zum Beispiel argumentiert, die Substantivisten um Polanyi hätten den falschen Weg eingeschlagen. Ihre Blickrichtung sei nur auf die Anwendbarkeit wirtschaftlicher Theorien in der Anthropologie gerichtet gewesen. Anstatt eine eigenständige Theorie für Nichtmarktgesellschaften zu fordern, hätten sie darauf bestehen müssen, daß der substantivistische Ansatz sowohl auf Nichtmarktgesellschaften als auch auf Marktgesellschaften angewendet werden kann, wie dies bei den jüngeren amerikanischen Institutionalistern oder den heterodoxen Wirtschaftsethikern zum Ausdruck kommt (vgl. Katterle 1990; Ulrich 1990).

Ich habe bei der Diskussion des substantivistischen Ansatzes für nicht-westliche Gesellschaften auf die quantitative Bedeutung nicht-kapitalistischer Produktionsformen hingewiesen. Die Diskussion um die Hausarbeit und den informellen Sektor in der westlichen Industriegesellschaft hat die Relevanz von Nichtlohnarbeitsverhältnissen zur Reproduktion der Lohnarbeit ebenfalls unterstrichen. Diese Wirtschaftsaktivitäten werden in der formalistischen Betrachtungsweise, die an einen engen Produktivitätsbegriff geknüpft ist, nur unzureichend analysiert und berücksichtigt. Darüber hinaus scheint sich eine ethische Verantwortlichkeit für eine mögliche und menschenwürdige Reproduktion von Gesellschaft allmählich in einem wachsenden gesellschaftlichen Umweltbewußtsein und in humanitärer Verantwortung niederzuschlagen.

Ich plädiere deshalb für eine substantivistische Betrachtungsweise wirtschaftlichen Handelns in nicht-westlichen und westlichen Gesellschaften. Ein modifiziertes Konzept der Einbettung von Interaktionstypen, das den Dualismus des übersozialisierten Verständnisses wirtschaftlichen Handelns in traditionellen Gesellschaften und des untersozialisierten Verständnisses wirtschaftlichen Handelns in Marktgesellschaften

aufhebt (vgl. Granovetter 1985, 1992), könnte zur größeren Akzeptanz einer substantivistischen Betrachtungsweise wirtschaftlichen Handelns in den Sozialwissenschaften beitragen.

Bibliographie

AG BIELEFELDER ENTWICKLUNGSSOZIOLOGEN (eds.) 1979: Subsistenzproduktion und Akkumulation. Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie Band 5. Saarbrücken, Ford Lauderdale: Breitenbach.

BARBER, B.R. 1994: Zwischen Dschihad und McWorld. Auszug aus einem Vortrag zum Weltkongress der Internationalen Vereinigung für politische Wissenschaften in Berlin. In: Die ZEIT 42: 64.

BERTHOUD, G. 1990: Toward a Comparative Approach: The Contribution of Karl Polanyi. Kari Polanyi-Levitt (ed.): The Life and Work of Karl Polanyi. Quebec: Black Rose.

BOEKE, J.H. 1980: Dualism in Colonial Societies (repr. from Indonesian Economics). H.D. Evers (ed.): Sociology of Southeast Asia. Kuala Lumpur: Oxford University Press.

BOHNEN, A. 1994: Die Systemtheorie und das Dogma der Irreduzibilität des Sozialen. Zeitschrift für Soziologie 23, 4: 293-305.

DALTON, G. 1971: Economic Anthropology and Development. New York, London: Basic Books Inc. Publishers.

DALTON, G. 1990: Writings that Clarify Theoretical Disputes Over Karl Polanyi's Work. Kari Polanyi-Levitt (ed.): The Life and Work of Karl Polanyi. Quebec: Black Rose.

ELWERT, G. 1987: Ausdehnung der Käuflichkeit und Einbettung der Wirtschaft. Markt und Moralökonomie. K. Heinemann (Hrsg): Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 28.

EVERS, H.-D. und H. Schrader (eds.) 1994: The Moral Economy of Trade. London: Routledge.

FORDE, D. and M. Douglas 1967: Primitive Economies. In: G. Dalton (ed): Tribal and Peasant Economies. Austin, London: Texas Press.

GRANOVETTER, M. 1985: Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. American Journal of Sociology 91, 3: 481-510.

GRANOVETTER, M. 1992: Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. M. Granovetter and R. Swedberg (eds): The Sociology of Economic Life. Boulder: Westview.

HETTNE, B. 1990: The Contemporary Crisis: The Rise of Reciprocity. Kari Polanyi-Levitt (ed.): The Life and Work of Karl Polanyi. Quebec: Black Rose.

HIRSCH, F. 1977: Social Limits to Growth. London: Routledge and Kegan Paul.

KATTERLE, S. 1990: Der Beitrag der institutionalistischen Ökonomie zur Wirtschaftsethik. In: P. Ulrich (Hrsg.): Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik. Bern und Stuttgart: Haupt.

KRUSE, V. 1990: Von der historischen Nationalökonomie zur historischen Soziologie. Ein Paradigmenwechsel in den deutschen Sozialwissenschaften um 1900. Zeitschrift für Soziologie 19, 3: 149-165.

MERAN, J. 1990: Ist es ökonomisch vernünftig, moralisch richtig zu handeln? In: P. Ulrich (Hrsg.): Auf der Suche nach einer neuen Wirtschaftsethik. Bern und Stuttgart: Haupt.

MITTELSTRASS, J. 1990: Wirtschaftsethik oder der erklärte Abschied vom Ökonomismus auf philosophischen Wegen. In: P. Ulrich (Hrsg.): Auf der Suche nach einer neuen Wirtschaftsethik. Bern und Stuttgart: Haupt.

PARSONS, T. und N. Smelser 1984: Economy and Society: A Study in the Integration of Economic and Social Theory (repr. 1956). London: Routledge and Kegan Paul.

POLANYI, K. 1978: The Great Transformation (in Deutsch). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

POLANYI, K. 1979: Ökonomie und Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

POLANYI, K., C.M. Arensberg, H.W. Pearson (eds.) 1957: Trade and Markets in Early Empires. New York: Free Press.

POLANYI-LEVITT, K. and M. Mendell 1987: Karl Polanyi: A Bibliographical Scetch. Telos No 73: Special Section on Karl Polanyi.

POLANYI-LEVITT, Kari (ed.) 1990: The Life and Work of Karl Polanyi. Montréal: Black Rose

PORTES, A. and J. Sensenbrenner 1993: Embeddedness and Immigration: Notes on the Social Determinants of Economic Action. American Journal of Sociology 96, 6: 1320-1350.

PRATTIS, J.I. 1987: Alternative Views of Economy in Economic Anthropology. In: J. Clammer (ed.): Beyond the Economic Anthropology. London: Mcmillan.

REUTER, N. 1994: Institutionalismus, Neo-Institutionalismus, Neue Institutionelle Ökonomie und andere 'Institutionalismen'. Eine Differenzierung konträrer Konzepte. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 114: 5-23.

ROBBINS, L. 1932: An Essay on the Nature and Significance of Economic Science. London-Basingstoke: Mcmillan.

SAHLINS, M.D. 1972: Stone Age Economics. Chicago: Aldini-Atherton.

SALSANO, A. 1987: Polanyi, Braudel and the King of Dahomey. Telos 73: Special Section on Karl Polanyi.

SCHRADER, H. 1994a: A Discussion of Trade in Social Science. In: H.D. Evers and H. Schrader (eds): The Moral Economy of Trade. London: Routledge.

SCHRADER, H. 1994b: Markt und Moral in westlichen und nichtwestlichen Gesellschaften. Arbeitspapier Nr. 217. Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie, Universität Bielefeld.

SCHUMPETER, J.A. 1962: Capitalism, Socialism and Democracy. New York: Harper and Row.

STANFIELD, J.R. 1990: Karl Polanyi and Contemporary Economic Thought. Kari Polanyi-Levitt (ed.): The Life and Work of Karl Polanyi. Quebec: Black Rose.

ULRICH, P. 1990: Wirtschaftsethik auf der Suche nach der verlorenen ökonomischen Vernunft. In: P. Ulrich (Hrsg.): Auf der Suche nach einer neuen Wirtschaftsethik. Bern und Stuttgart: Haupt.

WAGNER, G. 1994: Am Ende der systemtheoretischen Soziologie. Niklas Luhmann und die Dialektik. Zeitschrift für Soziologie 23, 4.

WEBER, M. 1985: Wirtschaft und Gesellschaft (repr.). Tübingen: Mohr.

WILLIAMSON, O. 1975: Markets and Hierarchies. New York: Free Press.